

Rebände.

Stille von H. Reuß.

Auf der einsamen Zweigbahn fuhr der Zug schraubend und pfeifend über...

Die Bahn verließ noch ein wenig nicht, meine Koffermeister von Lungen...

„Es ist ein Glück“, sagte der älteste der Herren, Graf Marnowski, daß die Jagd bei Thabäus auf morgen verschoben wurde...

„Ein schönes Land“, erwiderte Marnowski, „Freilich liegt noch vieles im Argen. Aber dieser polnische Erde ist keine andere an Fruchtbarkeit vergleichbar...“

Die Lokomotive ließ den Dampf aus, rief noch ein paar mal lüchtig an und stand still. Die Herren zogen die ungeliebten Pelze an, die bis zu den Hüftknöcheln reichten, und deren hochaufgestülpte Kragen kaum die Augen freiließen.

„Servus, Roman!“ rief ein hübscher, etwa dreißigjähriger Mann und eilte auf Marnowski zu. „Ich fürchte schon, Ihr läßt nicht.“

„Graf Ragio Krasinski“, stellte ihn Roman seinen Kofferbegleiter vor. „Thabäus' Bruder“, fügte er erläuternd hinzu.

„Sie müssen schon entschuldigen, daß nur ich zum Empfang erschienen bin. Mein Bruder hat das Haus voll Gäste.“

Vor dem kleinen Stationsgebäude standen zwei vierpännige, mit edlen Polsterkutschern bespannte Schritten. Von dem silberbeschlagenen Geschirr hingen von allen Seiten dunkelrote Fuchschweife herab. Auf den Rücken der Pferde waren unzählige Glöckchen befestigt, deren hohe Stimmen bei jeder Bewegung laut klangen. Marnowski und Lungen nahmen im ersten Schrittlage Platz, im zweiten folgten die beiden anderen Herren.

„War nicht Graf Ragio Offizier?“ fragte der Koffermeister.

„Ja, er diente bis zum Oberleutnant bei den Kaiserjägern, gab sehr viel Geld aus und machte außerdem enorme Schulden. Als der Vater Ragio, zwanzig im Thabäus, in die Reserve zu treten und hierher zu kommen.“

Der Schritten flog wie ein Pfeil auf der spiegelglatten Schneebahn dahin. Marnowski beutete nach links: „Der Weiserhof dort und das danebenliegende Schloß gehört Ragio. Der Vater hatte ihn seines Leichtsinn und der Schulden wegen enterbt und ihm nur eine Leibrente vermacht. Aber Thabäus, der mit blinder Liebe an seinem Bruder hängt, hat ihm diesen schönen Besitz geschenkt. Er ist auch wirklich ein guter Landwirt geworden und macht nur hier und da kostspielige Reisen nach Lemberg und Wien.“

„Und die alte Gräfinmutter?“

„Sie werden sie heute Abend sehen. Apropos — man sagt zu ihr hier allgemein Erzelenza, da ihr Mann Geheimrat Rath und Gesandter war. Sie ist eine selten scharfante alte Dame.“

Der Weg ging jetzt steil bergan; die Pferde schienen es kaum zu merken. Einblos Schneefelder breiteten sich ringsum, am äußersten Horizont von dunklen Waldungen umfäumt.

„Wir sind schon knapp vor dem Krasinski'schen Besitz“, erklärte Roman Marnowski, und Sie glauben sicherlich, diese Felder gingen noch in einer Fläche weiter. Das Eigentümliche der polnischen Dörfer ist, daß sie, um vor den heftigen Stürmen geschützt zu sein, alle in tiefen Lössern liegen. Schauen Sie!“

Die etwas Intelligenteren wandern nach Canada aus.

Durch das lebhaft Schellengeläute aufmerksamer gemacht, stürzten Männer, Frauen und Kinder, in lange Schafpelze gehüllt, auf die Straße und starrten grinsend den Schritten nach. Trotz der großen Kälte trugen die Männer ganz merkwürdige, weißlich-gelbe Strohhüte auf dem Kopfe, während die Frauen fest verummelt waren.

„Da ist Westgalizien noch ein Paradies“, brummte Lungen und blinzelte sehnsüchtig nach dem Schloß, das immer näher rückte. Es war ein schmuckloser, langgestreckter Bau, an dessen beiden Mauern Jahrhunderte spurlos vorübergegangene waren. Das ehemalige Strohdach war in späterer Zeit durch Schindeln und endlich durch Ziegel ersetzt worden.

Thabäus eilte seinen Gästen entgegen: „Grazlich willkommen! Ich will Euch gleich in Eure Zimmer führen. Ihr müßt ja ganz durchnäsen sein. Bis zum Speisen ist reichlich Zeit, sich zu erwärmen und umzuziehen.“

Nach einer Stunde rief das bummelnde Gong zum Diner. Die Herren versammelten sich im Salon; fast alle kannten sich von früher her oder von Jagden auf benachbarten Gütern, viele waren auch befreundet. Die Gzellanergräfin erschien am Arme Ragio's, trotz ihrer siebzig Jahre eine imposante, schlank Dame mit prächtigen, weißen Haaren. Mit gewinnender Liebessüßigkeit sprach sie die Anwesenden an und fand für jeden ein freundliches Begrüßungswort. Sie war die einzige Dame an der Tafel, und doch vermehrte keiner der Herren weibliche Nachbarschaft. So amüßig und so interessant mußte die alte Gräfin zu plaudern, so anregend jeden in die lebhafteste Konversation zu ziehen. Erst als der schwarze Kaffee getrunken und die Gläser geräumt waren, zog sie sich in ihre Gemächer zurück.

„Anwesenden waren im Billardzimmer Spieltische aufgestellt worden. In mehreren wurde Whist gespielt. Am letzten, in der sogenannten Spiegelsäle, wo hohe venezianische Spiegel an den Wänden hingen, ließen sich Marnowski, Ragio, Lungen und ein Herr von Marnowski nieder.“

„Ein kleines Jeu?“ fragte der Koffermeister.

„Ja, ja!“ lachten die anderen. „Botschaft.“

„Graf Ragio Krasinski“, stellte ihn Roman seinen Kofferbegleiter vor. „Thabäus' Bruder“, fügte er erläuternd hinzu.

„Sie müssen schon entschuldigen, daß nur ich zum Empfang erschienen bin. Mein Bruder hat das Haus voll Gäste.“

Vor dem kleinen Stationsgebäude standen zwei vierpännige, mit edlen Polsterkutschern bespannte Schritten. Von dem silberbeschlagenen Geschirr hingen von allen Seiten dunkelrote Fuchschweife herab. Auf den Rücken der Pferde waren unzählige Glöckchen befestigt, deren hohe Stimmen bei jeder Bewegung laut klangen. Marnowski und Lungen nahmen im ersten Schrittlage Platz, im zweiten folgten die beiden anderen Herren.

„War nicht Graf Ragio Offizier?“ fragte der Koffermeister.

„Ja, er diente bis zum Oberleutnant bei den Kaiserjägern, gab sehr viel Geld aus und machte außerdem enorme Schulden. Als der Vater Ragio, zwanzig im Thabäus, in die Reserve zu treten und hierher zu kommen.“

Der Schritten flog wie ein Pfeil auf der spiegelglatten Schneebahn dahin. Marnowski beutete nach links: „Der Weiserhof dort und das danebenliegende Schloß gehört Ragio. Der Vater hatte ihn seines Leichtsinn und der Schulden wegen enterbt und ihm nur eine Leibrente vermacht. Aber Thabäus, der mit blinder Liebe an seinem Bruder hängt, hat ihm diesen schönen Besitz geschenkt. Er ist auch wirklich ein guter Landwirt geworden und macht nur hier und da kostspielige Reisen nach Lemberg und Wien.“

„Und die alte Gräfinmutter?“

„Sie werden sie heute Abend sehen. Apropos — man sagt zu ihr hier allgemein Erzelenza, da ihr Mann Geheimrat Rath und Gesandter war. Sie ist eine selten scharfante alte Dame.“

Der Weg ging jetzt steil bergan; die Pferde schienen es kaum zu merken. Einblos Schneefelder breiteten sich ringsum, am äußersten Horizont von dunklen Waldungen umfäumt.

„Wir sind schon knapp vor dem Krasinski'schen Besitz“, erklärte Roman Marnowski, und Sie glauben sicherlich, diese Felder gingen noch in einer Fläche weiter. Das Eigentümliche der polnischen Dörfer ist, daß sie, um vor den heftigen Stürmen geschützt zu sein, alle in tiefen Lössern liegen. Schauen Sie!“

Morgen. Die entlaubten Bäume waren dicht mit Reif und Schnee behangen; wenn die Sonne darauf schien, glaubte man Hunderte von Reifschneeflocken in voller Blütenpracht zu sehen. Raum hörbar klangen die Fußschläge der Pferde, heftig und erhaben vor ringum die Ruhe. Die kalte, scharfe Luft schien durchdringender, die Sonne leuchtender, der Himmel blauer.

Thabäus und der Oberförster wiesen den Herren ihre Plätze in einem langen Durchschlag an, der vier Meter breit im dichtesten Jungholz lag. Es zwei Jäger wurden in den Flanken aufgestellt. Ragio stand etwa hundert Schritte von seinem Bruder entfernt; er war bislos als gewöhnlich und schaute theilnahmlos in das vorliegende Strauchwerk.

Thabäus gab mit seinem Horn das Zeichen zum Beginn der Jagd. Zuerst laum vornehmbar, kamen die Rufe der Treiber immer näher und näher; schon hörte man den Lärm, den die Bauern mit ihren Stöcken und Holzklappern verursachten.

Thabäus umfaßte krampfhaft sein Gewehr. Der schüchtern Bruder sollte durch seine Hand fallen. Bei jeder aller Welt betannten Liebe zu Ragio würde Jedermann an einen unglücklichen Zufall denken. Er zitterte starr, als er den Karabiner anlegte.

Es er noch ordentlich zu zielen vermochte, fragte ein Schuß in seiner unmittelbaren Nähe. Von einer Augelfer getroffen, brach ein Wildschwein zusammen. Ragio hatte gut gezielt; der starke Reiter lag regungslos am Boden.

Thabäus ließ sein Gewehr sinken. Raum hörbar murmelte er: „Gottlob!“ In kurzen Schweißströmen fielen immer mehr Schüsse. Das Schreien der Treiber klang aus unmittelbarer Nähe, und bald fanden diese selbst auf der Linie. Vier Wildschweine, zwei Füchse und unzählige Hasen bildeten die Strecke. Alle Herren gratulierten Ragio; er hatte das erste Wild erlegt und ward hierfür zum Jagdkönig ernannt.

Ragio wandte sich an seinen Bruder: „Ich glaube schon, daß auch Du den Reiter fahrt und auf ihn zielst. Du legst knapp vor mir an.“

„Ich habe den richtigen Moment erkannt — dann war es zu spät!“

„Recht mancher Treiber wurde genommen. Das Waldmannschweiß war den Jägern besonders günstig. Zu Mittag kam in's Fortschreiben, wo ein Freiwild aus Bouillon, kaltem Fleisch und warmem Kraut mit kleinen Fleischstücken die Hungrigen erwartete. Doch bald brach man wieder zur Jagd auf. Erst um fünf Uhr, als es bereits so finster war, daß man nicht mehr schießen konnte, traten die Herren die Heimfahrt an; alle waren enttäuscht von der reichen Beute und dem herrlichen, im Freien zugebrachten Tage.“

„Beim Reiter trat die alte Gräfin Ragio besonders herzlich zu; er war ja ihr liebster und heute sogar Jagdkönig.“

Thabäus sprach wenig und zwang sich sichtlich zur Heiterkeit; nach Tisch sagte er zu seinem Bruder: „Ich werde heute statt Dir Poker spielen. Nimm Du an einem der Whisttische Platz.“

„Mach ich nicht den Herren Revanche geben?“

„Ich werde es für Dich thun. Laß das nur meine Sorge sein.“

Thabäus verlor bald Unsummen. Seine Freunde waren erst erstaunt, ihn flüchtig zu sehen; später verblüfft er sie durch sein unvorsichtiges, unfinnisches Spiel. Niemand hätte in dem so ruhigen, alles wohl überlegenden Menschen solch eine leidenschaftliche Spielerseele vermutet. Als man sich spät in der Nacht trennte, hatten die Herren ihre großen gefüllten Spielertische reichlich wieder herbeigetragen.

„Ich glaube“, meinte Marnowski, „daß es Thabäus unangenehm war, uns in seinem Hause große Summen verlieren zu sehen. Er nahm heute nur Ragio's Platz ein, um uns unser Geld zurückzuerstatten.“

„Das glauben wir auch“, sagten mehrere Herren. „Er spielte ja wie ein Tollpöster!“

Am nächsten Morgen gaben die Brüder ihren Gästen das Geleit auf den Bahnhof. Als der Zug den Wäldern entwand, sagte Thabäus: „Steige in meinen Schritten ein, Ragio. Ich will dich in Dein Haus fahren, denn ich habe Wichtiges mit Dir zu besprechen.“

Wahrscheinlich wird er mich wegen meines hohen Spiels schelten, dachte Ragio. Hat er es gestern besser gemacht?

„Gehört. Er wollte sich auf seinen Bruder stützen, der aber fröhlich von sich. Da sank er auf einen Stuhl, schluchzend.“

Thabäus! — Bruder — die Mutter!“

Die Mutter wird nichts erfahren. Es ist genug, daß Du mein und Dein Leben gerettet hast.“

„Nein, Mama, Ragio kommt heute nicht mehr zu uns. Er sagte mir, er hätte wichtige Angelegenheiten zu ordnen. Ich bin etwas müde. Erlaubte mir, daß ich mich zurückziehe.“

„Schlaf gut, Thabäus.“

Wenn er nur schlafen und für Stunden vergessen könnte. Hätte er doch den vorgestrigen Abend nicht erlebt! Er sah den unheimlichen Spiegel vor sich — die Karten — dann wieder Ragio mit entstelltem, blutendem Antlitz. Die Augen, die eben noch so gierig in den Spiegel geschaut hatten, richteten sich drohend auf ihn, und die bleichen Lippen flüsterten: „Du bist mein Mörder. Wer giebt Dir das Recht, mich zu tödten? Wer bist Du, daß Du mich verurteilen darfst? Du sagst, Du liebst mich? Du willst mein Bruder sein? Und läßt mich elend verderben? Wer weiß denn, daß ich falsch spiele? Nur Du allein! Du hättest mich ja erlösen müssen! Ich hätte alles wieder gemacht! Mörder!“

Thabäus rann der kalte Angstschweiß von der Stirn. Er wollte aufspringen, einen Schritten anspannen lassen, so Ragio fahren. Vielleicht war es noch nicht zu spät. Nein — er durfte nicht! Der Gerechteste mußte Genugtuung erfahren. Ein Krassinski büßt mit dem Leben, wenn er gefehlt hat!

Am frühen Morgen trat Ragio in das Zimmer seines Bruders; sein Schritten warle vor dem Schloß. „Zieh Deine Hand nicht zurück, Thabäus! Du kannst sie mir geben! Ich habe gefehlt — wollte dich um Verzeihung bitten — die Mutter noch einmal sehen.“

„Was willst Du thun?“

„Es ist schon geschehen. Rasch, rufe die Mutter — sag ihr, ich wäre nicht mehr — sie weiß ja, daß ich ein trankes Herz habe — sag ihr, ein Herzschlag.“

Die Mutter traf ihren Lieblingssohn nicht mehr am Leben. Sie konnte das Unglück nicht begreifen. Der plötzliche, nachtsinnige Schmerz raubte ihr die Athmen. Mit leeren, irren Augen blickte sie auf Thabäus, der schluchzend auf den Knien lag und die Rechte seines Bruders küßte.

Der große Leid.

„Hör mal, John“, sagte Jimmy zu seinem Busenfreund, „bist Du glücklich und zufrieden?“

„Ich?“ grinste John, „glücklich? Zufrieden? Als Telegraphist mit einem Gehalt von hundert Dollars im Monat? Na, hör mal, mir geht es um Glück und Zufriedenheit noch Verzeihen, vor allem Geld!“

„Ganz meine Ansicht“, pflichtete Jimmy nachdenklich bei. „Dabei muß man vor allem bedenken, daß wir beide als experte Telegraphisten augenblicklich den höchsten Gehalt haben, den wir jemals erreichen werden. In zehn Jahren, wenn das Handgelenk nicht mehr so geschmeidig ist, zählt uns keine Telegraphencompagnie hundert Dollars im Monat. Ganz sicher nicht!“

„Na, und —?“ meinte John, „worauf willst Du denn eigentlich hinaus?“

„John“, sagte Jimmy, „Du bist ein guter Junge, aber es fehlt Dir an Ehrlichkeit, an Beobachtungsgabe. Aber in diesem glorreichen Lande Geld verdienen willst, der muß die Augen nicht schliessen lassen. Jetzt kaufen wir schon zwei Jahre zusammen im gleichen Zimmer, und es ist Dir doch nie eingefallen, darüber nachzudenken, was eigentlich der Telegraphendrang bedeutet, der an unserm Fenster vorübergeht.“

„Aber, Jimmy, was geht mich der Drah an? Telegraphendrahle sehe ich täglich zur Genüge im Bureau. Ubrigens ist es irgend ein Privatdrach, weil er separat gepannt ist und mit der allgemeinen Leitung nicht zusammenhängt.“

„Sehr richtig, mein Junge, das wenigstens hast Du gesehen. Na, laß Dir einmal etwas erzählen. Neulich ging ich spazieren und machte mich das Vergnügen, nachzugehen, wohin dieser Drah eigentlich führt. Es war keine ganz leichte Aufgabe. Man mußte höflich aufpassen. (Jimmy schielte sich vergnügt die Hände.) Ja, wohl, ich hab' es herausgebracht. Dieser Privatdrach führt direkt in das Wettbureau von Myers, Smith & Co.“

„Na, und —?“

„John, mein Junge, Du begreifst aber sehr schwer. Hast Du denn niemals auf Pferde gewettet? Weichst Du denn wirklich nicht, wie der Dienst dieser Wettbureau organisiert ist? Dieser Privatdrach mußte man das doch eigentlich wissen!“

„Selbstverständlich weiß ich das“, brummte John mürrisch. „Diese Wettbureau halten sich Privatdrähle nach den großen Rennplätzen und ihre Agenten telegraphieren sofort die Resultate der einzelnen Rennen. So erhaltend sie die Resultate schneller als irgend Jemand und können sich zum letzten Augenblick Wetten annehmen. Das ist doch sehr einfach. Was geht das uns an?“

„Ehem! Wir sind Telegraphisten. Man hat uns diesen Drah sozulegen vor die Nase gelegt. Es ist ein Wirt des Schicksals. Ehem! Wir zapfen den Drah an, wir legen eine Schleife, wir stellen hier zwei Instrumente auf, wir empfangen die Depeschen mit den Rennresultaten. Wir wissen dann vor dem Wettbureau, welches Pferd gefiegt hat. Wir geben auf unserem zweiten Instrument die Depeschen erst in zehn Minuten weiter. Das heißt, Du besterfst das, denn Dein Freund und College Jimmy ist — unterdessen Hals über Kopf nach dem Wettbureau gerannt und hat einen Berg Geld auf das folgende Pferd gewettet!“

„Dornerwecker!“ sagte John. „Das wäre wirklich mal etwas Fobisches. Aber wenn wir erwisch werden.“

„Erstens werden wir nicht erwisch. Zweitens sind in dieser schönen Stadt New York die Wettbureau nur geduldet, und selbst wenn den Herren Myers, Smith & Co. die Sache denzlicht vorkommen sollte, so werden sie sich schon hüten, Barm zu schlagen.“

„Heiliger Moses —“ flüsternte John, „welche Idee!“

„Dann dachte er nach: „Dul' Schön ist es nicht!“

„Aber einträglich!“

„Ehem!“

„Das Leben ist eben so schwer!“

„Ein Narr, der es sich nicht leicht macht...“

„Alldright!“ entschied John. „Machen wir! Das nötige Kapital ist da. Aushundert Dollars erspartes Geld haben wir auf der Bank liegen und morgen gibt's Machen wir! Waren rund laufend. Waschen wir! Dies tausend sollen uns die Schatzkiste vom Wettbureau gebiegen verjainen! Wozu legen sie auch ihren Privatdrach ausserdort vor unser Fenster!“

„In den nächsten zwei Tagen arbeiten Jimmy und John mit besonderem Eifer.“

„Es war eine schwere Arbeit, den straff gespannten Drah zu durchschneiden, ohne daß die beiden Enden auf die Straße fielen. Aber die beiden Freunde waren nicht umsonst Meister in ihrem Fach. Eine kleine Porzellanschraube, aus der Isolation der elektrischen Leitung ihres Zimmers herausgenommen, benutzte sie die ganze Hezeler. Zwei Stüchchen starken Kupferdrahtes wurden an beiden Seiten dieser Schraube befestigt. In tiefer Nacht zog Jimmy mit seinem Spazierstock sorgfältig den Privatdrach dicht an das Fenster heran. Nun gab es eine Viertelstunde heiserer Arbeit. Mit unenblischer Sorgfalt wurden die beiden Stüchchen Kupferdraht um den Privatdrach gewickelt und fest verlobet. Dann wurde der Privatdrach zwischen diesem neuen angelegten Stück durchschnitten und die Unterbrechung war fertig — über das kleine Stüchchen Porzellan konnte der Strom nicht hinweg. Der Rest war Kinderpiel. Zwei feine Kupferdrähle wurden an beiden Seiten der Isolation befestigt, in das Zimmer geleitet und beide Drähle mit je einem Empfangsapparat und einem Sendapparat verbunden. Ein anderer Kupferdraht wieder verband die vier Instrumente unter sich. Ein Telegraphist nennt ein solches Arrangement eine „Schleife“. Wenn die Instrumente geschlossen sind, so läuft der Strom ohne Hindernis durch die Schleife, als ob der Hauptdrach niemals unterbrochen worden wäre. Ein einziger Griff jedoch genügt, um die Instrumente einzuschalten. Dann ist die Verbindung unterbrochen — anstatt in der richtigen Empfangsstation werden die Depeschen in dem Empfangsinstrument der Schleife registriert und der Telegraphist der Schleife kann diese Depeschen weiter befördern, wann es ihm beliebt.“

Der Plan war genial ausgedacht. John brauchte die entscheidende Depesche nur so lange zurückzubalten, bis Jimmy zu dem Wettbureau an der nächsten Ecke laufen und seine Wetten placieren konnte. Diese Differenz von höchstens zehn Minuten würde ganz sicher nicht bemerkt werden...“

John und Jimmy deuteten sich in feberhafter Aufregung über die Instrumente. Der Tag des großen Trids war da. Die beiden Spitzhaken hatten natürlich tagelang Versuche angestellt, und der Telegraphist im Wettbureau hatte die Unterbrechung niemals bemerkt. Alles ging famos. Sie hatten auch herausgefunden, wohin der Privatdrach führte: nach dem Rennplatz von New Orleans.

„Na, warum telegraphieren sie denn das?“ meinte John verblüfft. „Das ist doch klar!“ sagte Jimmy leise. „Der Agent telegraphiert von seinem Beobachtungspunkt auf dem Rennplatz aus, daß das Rennen begonnen hat. In dem Augenblick, wo das Wettbureau diese Depesche erhält, werden keine Wetten mehr angenommen. Oh, sie sind schlau, diese Wettbureau. Aber es gibt noch Schlawene...“

Wieder das Warten. Genau nach vierzehn Minuten kam die Resultatsdepesche: „Beauty, 93, 30, 20, 17; Winning Bird, Agamemnon. Zweites Rennen, Start!“

„Beauty — Beauty —“ murmelte Jimmy, als wollte er sich den Namen des folgenden Pferdes unauslöschlich einprägen, „Ihr Güter! 93 zu 10 macht 9300 Dollars... Zehn Minuten, John! Aufgepaßt!“

„Und er tannite wie wahnsinnig —“

Das Wettbureau war gedrängt voll. Jimmy drängte sich rüchsiglos durch zu dem Rennschalter. „Laufend Dollars, New Orleans, erstes Rennen, Beauty!“ sagte er lakonisch.

„Wünschen Sie nicht auf „Plag“?“ fragte der Buchhalter.

„Nein, glatt auf Sieg!“ sagte Jimmy und grinste innerlich. Der Buchhalter nahm das Geld und gab Jimmy sein Wettticket. Wenige Sekunden nachher wurde die große schwarze Tafel aufgezogen: Schluss für erstes Rennen, New Orleans — John hatte die Depesche weitergegeben...“

„Ebenlos geradezu erschien Jimmy die Viertelstunde des Wartens. Endlich wurde wieder die schwarze Tafel aufgezogen: „Erstes Rennen, New Orleans, Resultat: Agamemnon 1. Winning Bird 2. Beauty 3. Totalfaktor 93 Sieg, 30, 20, 17 Plag.“

Kalter Schweiß trat auf Jimmy's Stirn. Agamemnon erster? Sollte John falsch telegraphiert haben in der Aufregung? Nein, das war unambig. Beauty war erster, sein Pferd, sein Laufend-Dollar-Sieger.

„Zitternd trat er an den Schalter: „Sind die Resultate correct? Nach meinen Informationen mußte Beauty gewonnen! Darf ich das Originaltelegramm sehen?“

Der Buchhalter zeigte ihm wortlos die Originaldepesche.

„Aber verdammt, hier steht doch Beauty, Winning Bird, Agamemnon!“ schrie Jimmy wütend.

„Wir telegraphieren heute in umgekehrter Reihenfolge. Die Reihenfolge der drei placierten Pferde wird in unseren Telegrammen bei jedem Rennen geändert. Jeder Irrthum ist ausgeschlossen!“ sagte der Buchhalter. „Wir schämen uns dadurch gegen Schwindler, die den Drah anzupfen und die Depeschen auffangen. Dergleichen ist schon vorgekommen!“

„Und aus dem Wettbureau wollte ein gebrochener Mann —“

„Du bist schuld!“ schrie John. „Du hast mich darin bestärkt!“ brüllte Jimmy.

„Es war Deine verfluchte Idee!“

„Du hast freilich keine Ideen!“

„Heiliger Moses, unsere tausend Dollars!“

Die dünnen Eierchen.



Kellner (attemlos): „Entschuldigen Sie, mein Herr, haben Sie Ihren Eierchen schon gegessen?“

„Gast: „Schon lange; warum?“

Kellner: „Ach, es ist ein Irrthum vorgekommen; da lagen nämlich vier Stück aufeinander!“

— Sarkastisch. Kunger Ehemann: „Heute habe ich aber einmal gut gegessen!“

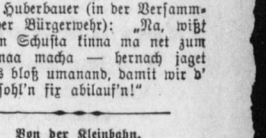
Freund: „So! Wo denn?“

„Dichterling (der einen Einbrecher beim Ausplündern seiner Wohnung ertappt): „Nun, diesmal will ich von der Anzeige bei der Polizei noch Abstand nehmen; dafür werde ich Ihnen aber meine sämtlichen Gebichte vorlesen!“

— Nach seinem Geschma. Sie: „Zweihundert Mark kostet dieses Kostüm, und der Schneider versprochen mir, jede Änderung, die ich noch wünsche, umsonst vorzunehmen.“

Er: „So? Dann soll er vor allem den Preis ändern.“

Erklärung.



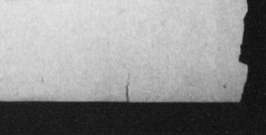
„A: „Da geht der Herr Buchermann und sammelt Geld, um einer armen Wittwe mit sieben Kindern den Wittgins zu bezahlen.“

B: „In dem häßlich ist auch keinen Pöhlanzproben vermüßet.“

A: „Na, wissen Sie, der Hausherr dieser Wittwe ist er nämlich selber!“

— Aus der alten Zeit. Huberberg (in der Versammlung der Bürgerwehr): „Na, wißt ihr, den Schula kinnna ma net zum Hauptmann macha — hernach jaget der uns hloß umanand, damit wir d' Stiefelsoh'n fir ablauf'n!“

Son der Kleinbahn.



Kartenzwicker: „Für Ihren Hund brauchen Sie ein Hundbillet!“

Reisender: „Ach, was, der springt hintennach.“

— Uriaß. „Aber, Herr Wucher, Sie haben ja schon das zehnte Glas Bier!“ — „Ja, heute haben sie mich auch dem Maßigkeitsschein ausgehlossen.“

— Bedenkliches Vergleichen. Sie: „Aber August, was hast du nur eigentlich gegen unseren Wittber? Er: „Ich kann den Menschen nun mal nicht ausstehen, der Reel wirkt auf mich wie n' rothes Tuch.“

— Aufrechtig. Polizeibeamter (zum Herrn, dem die Frau durchgegangen ist): „Und was glauben Sie, hat sie dieser Mann, der mit ihr durchging, schon länger gekannt?“ Herr: „Der kann sie nicht lange gekannt haben, sonst wäre er nicht mit ihr durchgegangen!“